

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post zogen 1 M. 54 Pf.

Spezialpreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pf. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pf. Zeitraumber und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Croisitz, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Vandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Lumbach, Logen, Mohorn, Miltitz-Rothsch, Nunzig, Reuthen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unfersdorf, Weistroppe, Wilsberg.

Druck und Verlag von Bichante & Friedrich, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Bichante, beide in Wilsdruff.

Nr. 47.

Dienstag, den 23. April 1907.

66. Jahrg.

Die Lieferung von 140 hl guter Braunkohle und 25 Raummeter guten Scheitholzes für das hiesige Amtsgericht wird zur Ausschreibung gebracht. Schriftliche Angebote hierauf sind bis zum 4. Mai 1907 hier einzureichen. Die Lieferungen haben frei bis in das hiesige Gerichtsgebäude zu erfolgen und bleibt die Wahl unter den Bewerbern vorbehalten.

Wilsdruff, den 20. April 1907.

V-Reg. 57/07.

Königliches Amtsgericht.

In dem Versteigerungskalender des Königl. Amtsgerichts hier selbst soll Mittwoch, den 24. April 1907, vormittags 11 Uhr

1 Jagdgewehr

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Wilsdruff, den 17. April 1907

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Als Sachverständiger für die Schätzung von Hausgrundstücken zum Zwecke mindelmäßiger Beleihung ist am 16. dieses Monats an Stelle des von hier verzoogenen Baumleiters Lungwitz

Herr Architekt Friedrich Emil Bunge gen. Bertholdt in Wilsdruff

für den hiesigen Gerichtsbezirk bestellt und eidlich in Pflicht genommen worden.

Wilsdruff, den 18. April 1907.

V-Reg. 53/07.

Königliches Amtsgericht.

Die von der hiesigen städtischen Sparkasse ausgestellten

Einlagebücher Nr. 49695 und 47856

werden nach vorausgegangenem Aufgebotsverfahren hierdurch für ungültig erklärt.

Wilsdruff, am 20. April 1907.

Der Stadtrat.

Kahlenberger, Bürgermeist.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 22. April 1907.

Deutsches Reich.

Der Kronprinz als Batteriechef.

Der Kronprinz, der seit über Jahresfrist zur Dienstleitung beim Regiment der Garde du Corps in Potsdam kommandiert ist und die Leib- Eskadron des Regiments führt, wird, wie die „Mil.-pol. Korr.“ meldet, demnächst einem Garde-Feldartillerie-Regiment zugeteilt und mit der Führung einer Batterie beauftragt werden. Nach Abschluß seiner Ausbildung als Batteriechef und eines gründlichen artilleristischen Lehrganges, den auch Kaiser Wilhelm II. seinerzeit — beim 1. Garde-Feldartillerie-Regiment — durchgemacht hat, dürfte die Beförderung des Thronfolgers zum Major erfolgen.

Die Etatsstärke des Deutschen Heeres

beträgt zur Zeit 25 111 Offiziere, 2255 Militärärzte, 687 Veterinäre, 1070 Zahlmeister, 1133 untere Militärbeamte, 84712 Unteroffiziere, 500664 Gemeine, 110485 Pferde, insgesamt 613875 Köpfe.

Ein Verweis

erhielt nach dem „Erweiter. Allgem. Anz.“ von „zuständiger Stelle“ ein sozialdemokratischer Gemeindevorsteher in Aldersghofen, der eines Morgens beobachtet wurde, wie er in einem boykottierten Lokal ein Glas Bier trank. Es geht doch nicht über die sozialdemokratische Freiheit!

Wieder ein evangelischer Vikar verjagt.

D. E. K. In der Broschüre: „Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Oesterreich 1899—1904“ (Nr. 232/33 der Flugblätter des Evangelischen Bundes. Leipzig 1905, Carl Braun) wurde urkundlich nachgewiesen, daß in diesen sechs Jahren 18 „importierte Scherger in Talar und Bäckchen“, wie das Leitmeritzer Wochenblatt „Das Volk“ die evangelischen Seelsorger nennt, über die reichsdeutsche Grenze zurückgejagt worden sind. In den beiden Jahren 1905 und 1906 wurde wieder zwei Vikaren der Lauspaß gegeben. Wie die meisten anderen verbannten sie ihre Nichtbestätigung dem ultramontanen Statthalter Grafen Coudenhove in Prag. Der Beichtvater seiner Frau ist der bekannte Anti-Ros von Rom-Agitator Vater Schackleiter im Benediktinerkloster Emmaus dort. In letzter Zeit schien der Herr Statthalter etwas verständlicher geworden zu sein. Er ließ drei evangelischen Vikaren das Staatsbürgerrecht verleihen. Ja, er nahm sogar an der Einweihung eines Judentempels teil und redete dabei nach katholischen Blättern von der „selbverständlichsten Anerkennung der vollen Gleichberechtigung aller Konfessionen“. Wegen dieser legerhaften Anwendungen ist er aber von seinen Beichtvater anscheinend ordentlich ins Gebet genommen worden. Wenigstens ist er jetzt wieder ins alte Fahrwasser eingelenkt und hat kürzlich Pfarrvikar Otto in Karbitz die Bestätigung verweigert. In Karbitz hielt bekanntlich im Anfang der Ros von Rom-Bewegung einer ihrer ersten Vorkämpfer, der bekannte Rechtsanwalt Dr. Eisenkoll, bei einem Schützenfeste eine begeisterte Trugrede wider Rom und seine unheimliche Art, während die römische Geistlichkeit der Stadt ganz verblüfft dabeistand. Vikar Otto ist politisch nicht im geringsten hervorgetreten. Seine Gemeinde von 900 Seelen mit drei Predigtorten und sechs Unterstationsstationen nahm all seine Kraft in Anspruch.

Trotzdem behandelt man ihn wie einen Revolutionsmann oder Anarchisten. Er wird zum Bezirksarzt gestempelt, und die Vikarhege bringt ihr 21. Opfer zur Strecke. An der Wiener Hofburg aber strahlt hell der Spruch: „Justitia fundamendum regnorum.“

Ueber den Charakter der Bondelzwarts

berichtet Missionar G. Wandres-Windhut in der Deutschen Kolonialzeitung:

„Wie alle Hottentotten, so sind auch die Bondelzwarts keine Freunde der Arbeit, dafür aber Freunde des Genußes. Nur wenige haben rationelle Viehzucht betrieben, kamen aber nicht vorwärts, weil sie das große Heer der Nichtstümer mit durchzufüttern hatten. Von jeder sind die Bondelzwarts ein wüßtraufisches, hochmütiges und äußerst empfindliches Völkchen gewesen. Diese Untugenden fanden sich in besonderem Maße bei der Kapitänsfamilie. Sie führt mit Stolz ihren Stammbaum auf 300 bis 400 Jahre zurück. Das Mißtrauen der Bondelzwarts gegen uns Deutsche ist auf die von der Kapkolonie her einströmenden Einflüsse zurückzuführen. Dem Hottentotten-Charakter sagt eine schmeichelnde Art besser zu, als unsere gerade und oft etwas berbe Art. Zu der systematischen Verhegung durch Individuen jenseit des Orange kam die nicht wegzustreichende Tatsache, daß wir in den früheren Jahren im Süden viel zu wenig Macht gezeigt haben. Der Süden war immer das Stiefkind von Deutsch-Südwestafrika. Dadurch wuchs der Dünkel und Hochmut der Bondelzwarts ins grenzenlose. Die Bondelzwarts, wie alle Hottentotten, betrachten den Weißen als einen, von dem sie den größtmöglichen Nutzen ziehen können, daß sie zu Gegenleistungen verpflichtet sind kommt ihnen schwer an. Willem Christian steckte die 2000 Mark, die er jährlich von der deutschen Regierung erhielt, und die noch größeren Summen von der S. A. L. schwanzend ein. Als aber die Regierung mit Verordnungen kam und die S. A. L. anfang, die Farmen zu vermesen, wurde er empfindlich. Eine andere Untugend der Bondelzwarts ist ihre Liebe zu geistigen Getränken, deren Zufuhr durch die Nähe der Kapkolonie sehr erleichtert wurde. Besonders die Kapitänsfamilie war von jeher in den Fesseln des Alkohols. Ich habe es selbst erlebt, daß Willem Christian sechs Wochen lang nicht nüchtern wurde. Bei jeder Gelegenheit, die einen nüchternen Mann erforderte, war der Kapitän unter dem Einfluß des Alkohols. Seine Söhne waren nicht besser. In den Monaten vor dem Bondelzwartsaufstand war des Saufens kein Ende in Warmbad. Der Einfluß des Däuplings schwand immer mehr dahin. So mußte die Katastrophe kommen. Mit blindem Unverstand, unbekümmert um die Zukunft, sagten die Bondelzwarts den Akt ab, auf dem sie saßen. Nun haben sie alles verloren, Land und Vieh. Leider aber haben sie ein Ding auch durch die Demütigungen des Krieges hindurch gerettet, nämlich ihren alten Hochmut. Sie sind deshalb auch für die Zukunft mit Vorsicht zu genießen. Ob die ihnen erteilte Lehre etwas fruchtete wird? Wir wollen hoffen, daß der Rest, der durch die Kriegswirren hindurchgekommen ist, sich erziehen läßt zu brauchbaren Gehilfen bei der Entwicklung des Landes, daß sie befehen haben. Ein Schritt auf diesem Wege ist ihre Unterwerfung, die jedoch erst dann vollkommen sein wird, wenn sie sich auch innerlich mit ihrer Lage abgefunden haben. Hierzu bedarf es einer weisen aber energischen Erziehung und vor allem Fernhalten des Alkohols. Möge es uns gelingen, diese Friedensarbeit auszuführen zum Heil des Südens unseres Schutzgebietes und seiner Bewohner.“

Ausland.

Französische Universitäten.

Im französischen Unterrichtsministerium wurde soeben für das Schuljahr 1906/07 eine Statistik der an den verschiedenen Universitäten und Hochschulen des Landes eingeschriebenen Studierenden, sowohl der männlichen wie der weiblichen, aufgestellt. Aus dieser Statistik ergibt sich, daß die französischen Universitäten und Hochschulen 38 197 Studierende beiderlei Geschlechts zählen und zwar: 35 638 männliche, darunter 33 399 Franzosen und 2239 Ausländer, und 2259 weibliche, darunter 1364 Französinen und 1195 Ausländerinnen. Es studieren also in Frankreich insgesamt 3434 Ausländer, eine Zahl, die in früheren Jahren nie erreicht worden ist. Wenn man die Besucher nach Fakultäten ordnet, bekommt man folgendes Bild: es studieren Jura 15 551 Studenten, darunter 124 Frauen; Medizin 8297 Studenten, darunter 796 Frauen; Pharmacie 2290 Studenten, darunter 66 Frauen; Literatur 5710 Studenten, darunter 1105 Frauen; Naturwissenschaften, Philosophie usw. 6349 Studenten, darunter 468 Frauen. Die Pariser Universität allein zählt nicht weniger als 15 789 Studenten, darunter 7032 Juristen, 3369 Mediziner, 2413 Literatur-Studierende, 2022 Naturwissenschaftler und 953 Pharmazeuten. Es kommen dann nach der Zahl ihrer Studenten eingeordnet die Universitäten von Lyon (2783), Toulouse (2675), Bordeaux (2496), Nancy (1841), Montpellier (1752), Lille (1560), Rennes (1498), Alg-Marseille (1269), Dijon (966), Poitiers (962), Grenoble (896), Caen (814), Besancon (325), Clermont (281).

Streik in einem russischen Gefängnis.

In einem Petersburger Gefängnis stellten die Sträflinge in zwölf Werkstätten die Arbeit ein und erklärten, auf Speise und Trank zu verzichten. Da sie außerdem die Fenster einschlugen, sich an die auf der Straße verammelte Menge wandten und lärmten, wurden zwei Kompagnien Infanterie herbeigerufen, worauf der Lärm verstummte. Es stellte sich heraus, daß die Arbeitseinstellung eine Sympathieumgebung für die politischen Gefangenen in diesem Gefängnis bezweckte, die seit drei Tagen aus Unzufriedenheit mit der Gefängnisverwaltung einen Hungerstreik begonnen hatten und auf Spaziergänge verzichteten. Nachts hatte sich die Lage im Gefängnis noch nicht geändert.

Russische Kerker.

In der Dumatsitzung wurde eine von 30 Dumamitgliedern der Kommission unterzeichnete Interpellation über die grausame Behandlung der Staatsgefangenen in dem sibirischen Gefängnis von Akatu verhandelt. Ganz fürchterlich ist die rohe Willkür der dortigen Gefängnischefs. Schon beim Eintreffen wurden die Gefangenen mit Kolben geschlagen. Auf Befehl des Gefängnischefs wurden später noch 60 Soldaten ins Gefängnis gelassen, 15 Gefangene bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt, zwei davon von einer hohen Treppe auf den Steinboden herabgestürzt, so daß sie klaffende Schädeldellen davontrugen. Anderen wurde das Gesicht blutig geschlagen. — Der Abgeordnete Uspenski tritt den Inhalt eines Briefes Sazonows, des Mörders Plehows, mit. Danach befohl der Gefängnischef von Akatsch, sämtlichen Gefangenen die Kleider abzunehmen und durch Sträflingstracht zu ersetzen, das Haupthaar einseitig zu scheren. Kolbenstöße regnete es dabei täglich, und fündlich erwartete man den Henker, der den gepeinigten Gefangenen den Saraus machen sollte. Als man den Gefängnischef

nicht ehrerbietig grüßte, brüllte er Soldaten zum Vollauf der Autenstraße herbei. Es war ein schreckliches Moment, die Gefangenen drängten sich in einen Knäuel zusammen in eine Ecke, und nun wurde eingeschlagen. Drei Gefangene blieben halbtot liegen, die ganze Viele schwamm in Blut, die Beiten wurden darauf korrosiviert, ebenso die warme Speise entzogen; auf einer Britsche wurde zufällig ein Brotmesser gefunden. Der Gefängnischef witterte sofort Attentatsgedanken. Neue Qualen für die Gefangenen waren die Folge. „Nur Sterben im offenen Kampfe,“ schreibt Sasonow, „sonst sind wir Opfer der Willkür Borodulinsk!“ Uebrigens ist ein Telegramm eingetroffen, daß Sasonow lebensgefährlich erkrankt ist. Im genannten Gefängnis befinden sich auch Korpowitsch, Sikorski und Maria Spiridonowa. Die Interpellation wird vom ganzen Hause angenommen und folgendermaßen formuliert: „Weiß der Minister des Innern von diesen Grausamkeiten, und welche Maßnahmen gedenkt er anzuwenden, um die Schuldigen zu bestrafen?“

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 22. April 1907.

— Aus dem amtlichen Bericht der königl. Kommission für das Veterinärwesen über die am 15. April im Königreich Sachsen herrschenden ansteckenden Tierkrankheiten ist zu ersehen, daß im Bezirke der königl. Amtshauptmannschaft Meißen in Blankenstein ein Gehirntümelmarkentzündung der Pferde verzeichnet war. — **Welches ist die beste Ehe-Stadt in Sachsen?** In Leipzig bietet sich im Jahre 1905 nach der neuesten Statistik die Zahl der Ehescheidungen auf 221, wozu noch 4 Fälle der Nichtigkeitserklärung kommen. Die Hauptveranlassung zur Ehescheidung war Ehebruch, der in 74 Fällen vom Manne, in 24 Fällen von der Frau und in 25 Fällen von beiden Teilen begangen worden ist. Es kommen also in Leipzig auf je 21,5 Ehescheidungen eine Ehescheidung. Am schlimmsten von den sächsischen Großstädten steht Dresden da mit einer Ehescheidung auf je 15 Ehescheidungen; dann folgt Zwickau mit auf je 19,6 Ehescheidungen eine Ehescheidung; dann Chemnitz mit auf je 19,8 Ehescheidungen eine Ehescheidung. Am besten steht Plauen da. Da kommen auf je 57,6 Ehescheidungen nur eine Ehescheidung.

— **Schule und Straße.** Man schreibt uns: Der Artikel in Nr. 45 Ihres geschätzten Blattes entspricht wohl einem guten Teile der Ansichten der Wilsdruffer Bürgerschaft. Unserer neuen Schule muß durchaus nach der Scheide kommen und nicht in die Bahnhofsgasse. Frei und sonnig soll sie liegen und nicht eingengt, Licht und Luft soll sie umspielen, ein gefahrloser und gesunder Schulweg soll dahin führen, Platz soll vorhanden sein, damit sie sich im Laufe der Zeit ausdehnen kann und die Einwohnerzahl nicht wieder finanziell so stark belastet zu werden braucht, wie jetzt. Vor allem aber spricht für die Wahl der Scheide die Billigkeit des Grund und Bodens, welche Sie sehr richtig schon ausführten. Was aber dem Schreiber vorliegender Zeilen diese Wahl des Bauplatzes noch sympathischer macht, ist ein Umstand, auf den Sie noch nicht zugetreten sind und den ich hier berühren möchte. Es scheint bekanntlich das Projekt der Saubachstraße, dem neuerdings das der Länntschgrundstraße beigetreten ist. Nun kann wohl für Niemand ein Zweifel sein, daß das Erstere Wilsdruff gar nichts nützt, weil es ins „tote Land“ führt, während das letztere uns ins „lebende Land“, ins Leben bringt. Es rückt uns an Dresden, an die elektrische Bahn und Eisenbahn, an die Niederwärtiger Brücke, an das rechte Elbufer heran. Und Wilsdruff braucht Leben, recht viel Leben sogar! Leben bringt Verkehr und Verkehr Geld! Dieses Länntschgrundstraßen-Projekt hat neuerdings eine erweiterte Form erfahren, indem die Elbe und die Niederwärtiger Brücke

durch eine langsam ansteigende geradegelegte neue Straße ohne jeden Zug über die Kesselsdorfer Chaussee weg direkt mit unserm Wilsdruffer Bahnhof verbunden werden soll. Diese Straße würde hinter dem Mühlh.-Hofmann'schen Gute weggehen, gerade auf die Gegend „der Scheide“ los und somit Anschluß an den Wilsdruffer Bauabzug gewinnen. Nun heißt es, daß unser Finanzministerium geneigt sei, diese gesamte Straße auf seine Kosten auszubauen, wenn ihm das Land kostenlos zur Verfügung gestellt und die betreffenden Gemeinden die Straße in Unterhaltung übernehmen würden. Darum meine ich, das ist ein weiterer Grund, daß die Schule nach dieser Zukunftsgegend, „der Scheide“ heraus solle; solche Geschenke des Zufalls können wir gut gebrauchen und sollen sie annehmen!!

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Der Gemeinnützige Verein hält morgen Dienstag im Hotel Löwe seine ordentliche Generalversammlung ab. — Für Mittwoch abend ladet das Direktorium der priv. Schützengilde zu dem Hauptquartier ein; daselbst findet im Schützenhaus statt.

— **Neufkirchen, 21. April.** Der hiesige Gesangsverein wiederholte gestern auf mehrfachen Wunsch sein Osterkonzert im hiesigen Gasthofe. Dem allgemeinen Verlangen nach dieser Wiederholung entsprach der überaus zahlreiche Besuch der Veranstaltung. Die Darbietungen ließen erneut erkennen, daß der Gesangsverein eine schätzbare Pflanz- und Pflegestätte des deutschen Männergesanges und des deutschen Humors bilde. Die Sänger und die Darsteller und Darstellerinnen erwarben sich der ungeteilten Beifall der Erscheinenden; vor allem fand der humoristische Teil des Abends volle Würdigung.

— Die Notiz, daß eine Verlegung der Schuhmacherschule zu Siebenlehn nach Nitzsch zu erwarten sei, entspricht nicht den Tatsachen. Die Schule ist ein städtisches Unternehmen und die Stadt wird sie nicht nur weiterführen, sondern noch mehr ausbauen. Auch die Staatsregierung gedenkt nicht ihre Unterstützung zurückzuziehen und dadurch den Fortbestand der Schule in Frage zu stellen.

— Seit Mittwoch vormittag hat sich der Bäckermeister Gran in Grund bei Mohorn aus seiner Wohnung entfernt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich ein Leid angetan hat. Im August starb ihm die Frau, er hat 4 unerzogene Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 22. April 1907.

Die Hinrichtung des Raub- und Lustmörders Schilling ist am Sonnabend morgen in Dresden erfolgt. Die schweren Missetaten, welche im Oktober v. J. von dem 24jährigen, vielfach bestrafte Arbeiter Max Arthur Schilling aus Chemnitz an Frauen und schulpflichtigen Kindern in der Nähe von Schandau und Kamenz am lichten Tage verübt wurden, hat der Mörder nunmehr mit dem Tode gebüßt. Aus grauen Schweißwolken flatterten Floden auf das erste Frühjahrsgrün des Gerichtsplatzes herab, in dem am Freitag abend das Schaffot aufgestellt worden war. Kurz nach 5 Uhr fanden sich am Sonnabend morgen in dem Gerichtshofe, wo eine halbe Stunde später das Todesurteil vollstreckt werden sollte, Gerichtsbeamte, Ärzte, Offiziere, Stadträte, Gefangene, sowie der Gerichtshof und Vertreter der Presse ein. Der Delinquent hatte schon am Donnerstag vormittag durch den Staatsanwalt Seifert über die für die Hinrichtung festgesetzte Zeit Kenntnis erhalten. Bis dahin hatte jener immer noch auf einen Gnadenakt oder Ueberweisung an die Irrenanstalt Walbheim gehofft. Zur selben Zeit war auch die in Chemnitz wohnhafte Mutter Schillings amtlich von der bevorstehenden Hinrichtung ihres Sohnes benachrichtigt worden. Dieser hat in seinem schicksaligen Wesen bis zuletzt keine Veränderung gezeigt: er hat gegessen, getrunken und geschlafen

und ohne innere Erregung den Trost des Gefängnisgeistes entgegengenommen. Mit dem Schlage halb sechs Uhr trat der Staatsanwalt Seifert aus dem weit geöffneten Tor des Landgerichtsgebäudes auf die nach dem Richtofe der Anstalt führende Freitreppe. Bald darauf erschien in Begleitung seines Verteidigers, Rechtsanwält Knoll, der Delinquent Schilling, in dessen Nähe sich auch der Gefängnisgeistliche Dr. Friedlein befand. Schilling schritt die 15 Stufen ohne Unterstüßung hinab und musterte mit gleichgültigen Blicken das Blutgerüst. „Hugo Artur Schilling ist durch Erkenntnis des Schwurgerichts am 20. März zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist zu vollstrecken, da der König von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat. Herr Landes-Scharfrichter, vollstrecken Sie das Urteil.“ — Mit diesen Worten übergab der Vertreter der Anklagebehörde den Delinquenten dem Scharfrichter. Ruhig und gefaßt erstieg Schilling, geführt von den beiden Gehilfen des Scharfrichters, das Schaffot. „In meine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist!“ waren des Mörders letzte Worte. In wenigen Augenblicken war Schilling auf das Brett geschnallt, das Messer sauste nieder, ein dumpfer Schlag und der irdische Gerechtigkeits war Genugtuung geleistet. Der Leichnam wurde sofort von Universitätsprofessoren sezirt und dann nach Leipzig befördert. Schilling hatte sich in sein Schicksal in den letzten Tagen gefunden. Am Freitag vormittag schrieb er einen herzlich gehaltenen Brief an seine Mutter, worüber er über sein verfehltes Leben klagt und seine Angehörigen um Verzeihung bittet. An die Staatsanwaltschaft richtete Schilling eine Eingabe mit dem Vermerk: „Erst nach meinem Tode zu öffnen!“ Darin soll ein Bekenntnis des Mörders und eine Angabe über die Ursache der Missetaten Schillings enthalten sein.

Eingefandt.

Mit der Veröffentlichung des Artikels in der vorletzten Nummer über die **Finanzlage der Stadt Wilsdruff** haben Sie sich ein Verdienst erworben. Denn die Mehrzahl der Bürger wußte bisher von unserem Stadtwesen überhaupt nicht viel mehr, als daß die Sparkasse einen fetten Gewinn abwirft und daß wir dadurch weniger städtische Steuern bezahlen als Staatssteuer. Daß die Schulden in den letzten Jahren nicht geringer geworden sind, konnte man sich ja schließlich denken, aber daß die Faxe so steht, wie der Artikel sagt, habe ich nicht vermutet. Der Artikelschreiber hat schon recht, wenn er sagt, man solle sparsamer wirtschaften. Jedenfalls hat er da hauptsächlich an das neue Elektrizitätswerk gedacht, das uns fast 400 000 Mk. kostet, wo es jetzt bloß noch 250 000 Mk. wert ist ohne das alte Werk, das jetzt weggeschafft werden möchte. Die Kirche kostet der Stadt auch 100 000 Mk. Da denke ich nun genau so wie der Artikelschreiber und verlange als guter Staatsbürger, daß man das alte Werk nicht wegreißt, sondern es stehen und verzinzen läßt. Daß Herr Klein herausgeht, glaube ich nicht bei dem billigen Baat; ich glaube sogar, daß er eher bereit sein wird, schon jetzt auf weitere 10 Jahre zu bachten. Wenn die Neuverpachtung jetzt perfekt wird, dann ist den Windmüllern, die soviel Geld haben, daß sie die Gebäude wegreißen wollen, gleich der Wind aus den Segeln genommen, und man wird sich dann zu einem wirklich billigen Bauplatz wenden. Im Vergleich zu anderen Städten von 3-4000 Einwohnern hat unser Wilsdruff sowieso schon jedes Jahr ein recht großes Rechnungswerk und man tut gut, wenn man künftig bei städtischen Unternehmungen etwas mehr nach dem Preis fragt als früher. Das gilt nicht bloß für den Schulbau, sondern auch für künftige Fälle!

Ist denn der Schulneubau nötig? Ueber den Bauplatz vergißt man ganz und gar die Prinzipfrage. Muß der Neubau wirklich so eilig sein? In der Be-

Hohenzollern-Anekdoten.

(Schluß.)

Eine markante, rauhe, grobkörnige und doch in vielen Dingen recht verständliche Persönlichkeit: der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. Von Herzen zuwider war diesem ferndeutschen Manne alle läppische Nachahmung des Franzosentums. Und er ließ es deutlich merken. „Er sprach jedesmal aus, wenn er einen Franzosen sah. Obwohl ihm die französische Sprache geläufiger war als die deutsche, redete er doch als deutscher Mann bei Hofe und auf dem Exerzierplatz nur Deutsch. Als der französische Gesandte mit seinem Begleiter in grünen Röcken und gelbem Futter, eben solchen Beschlägen, Westen und Strümpfen und namentlich mit sehr großen Hüten erschien, ließ der König für die Regimentsprofesse ebensolche Kleidung anfertigen, um die Franzosen dadurch lächerlich zu machen.“

Der Hofton war reichlich derb. Worte wie Hundsfott, Krjon, Galunke waren dem erwachsenen Fürsten etwas allzeit Geläufiges. Ein Kammerdiener sollte ihm einmal den Abendsegen vorlesen. Als die Worte kamen: „Der Herr segne dich“, glaube der einfältige Mann „der Herr segne Sie“ lesen zu müssen. Der König fiel ihm sofort ins Wort: „Hundsfott, lies recht; vor dem lieben Gott bin ich ein Hundsfott wie du!“

Dem Anekdotenkreise, der den Größten aller Hohenzollern betrifft, hat der Buxche Verlag ein eigenes Buch, „Humor Friedrichs des Großen“ gewidmet. Im vorliegenden Werke wird nur darauf hingewiesen, daß der alte Fritz in der letzten Zeit seines Lebens durchaus nicht mehr der geliebte und geehrte Held von früher war. Seine Wunderlichkeiten waren ziemlich lästig, z. B. das Kaffeemonopol. „Um dieses durchzuführen, hatte der König Zollbeamte angestellt, meist Franzosen, die in den Residenzen umherkriechten, um aufzufahren, wo in einem Haus Kaffee gebrannt oder gekocht wurde, der nicht aus der königlichen Regie war. Man nannte diese verhassten Beamten Kaffeereiter.“

Friedrich Wilhelm III. und die eble Luise — ein Bild reinsten ehelichen Glückes. Beide machten sich aus

gepreizten höflichen Förmlichkeiten rein gar nichts. Sehr zum Leidwesen der höchst zeremoniellen Oberhofmeisterin, der Gräfin Boh. Als Kronprinz hat Friedrich Wilhelm die alte Dame einmal auf hübsche Weise genickt. „Eines Tages gab er, scheinbar auf ihre Wünsche eingehend, der Gräfin sehr ernsthaft den Befehl, ihn bei seiner hohen Gemahlin zu melden. Wie erkannte sie aber, als sie, im Zimmer ihrer Gebieterin angekommen, dort bereits den Kronprinzen erblickte, der auf einem kürzeren Wege früher angelangt war und beim Eintritte der Oberhofmeisterin tranklich neben seiner hohen Gemahlin im Erker des Fensters stand. „Sehen Sie, liebe Boh“, rief er ihr fröhlich entgegen, „meine Frau und ich, wir sprechen uns ohne Förmlichkeit, so oft wir wollen; ist auch so, denke ich, in guter Ordnung; bleiben darum doch eine charmante Hofmeisterin und sollen von nun an Dame d'Étiquette heißen.“

Friedrich Wilhelm IV. hörte gern ein geistreiches Wort. Die Gemahlin eines hochgestellten preussischen Beamten, eine geborene Jenisch aus Hamburg, war bei Hofe vorgestellt worden. Von einer ebenso geistreichen wie malitösen hochgestellten Dame war sie bei dieser Gelegenheit in eben nicht sehr taktvoller Weise gefragt worden, womit ihr Herr Vater doch gehandelt habe, und hatte die hübsche Antwort erteilt: „Mit Weisheit und Verstand.“ Diese Worte hatte der König im Vorbeigehen gehört. Er verneigte sich sehr tief vor der geborenen Jenisch, reichte ihr seinen Arm und sagte: „Und die Tochter legt das Geschäft mit Erfolg fort.“ Der König liebte auch Fünfstückleiten gegenüber diesen und jenen guten Witzen, womöglich einen recht drastischen. „Einst spielte bei einem Hoffeste die Musik das Lied: „Ja bin ein Preuße...“ Der Herzog von Anhalt-Röthen sagte zum König: „Wie beneide ich die Preußen um diese Nationalhymne!“ „Das ist nicht nötig“, verjehete der König, „singen Sie. Hoheit doch: Ja bin ein Röther!“

Eine Menge Geschichten knüpfen sich an die Gestalt des alten Heidenkaiser's Wilhelm. Man mag sie behaglich im Duche selber nachlesen. Nur eine Kleinigkeit sei an dieser Stelle notiert. Es war bei Gelegenheit eines

Inwohnens des Kaisers, als im Zimmer des hohen Patienten eine Konfultation der Ärzte stattfand. Seitens derselben wurde dem Kaiser körperliche und geistige Ruhe empfohlen, als gerade in dem Augenblicke die Wachparade vor dem Palast vorübermarschierte. Die Ruhe der Menge zog den Kaiser ans Fenster, und als ihn der Arzt zurückhalten wollte, sagte er lachend: „Lassen Sie mich nur! Ans Fenster muß ich, es ist Mittag, und im Bäderer steht, daß man mich um diese Zeit von der Straße aus sehen kann.“

Zum Schluß noch eine von den Anekdoten aus dem Leben Kaiser Friedrichs III., als er noch der rüstige, stattliche Kronprinz war. Er galt von jeher als großer Kinderfreund. So stand er zu der Dorfschule in Bornstedt, wo er ein Gut besaß, in einem vertraulichen Verhältnis. „Im Jahre 1882 war der Kronprinz eines Tages, wie er öfter so pflegte, in die Klasse des Herrn Mathias getreten. Da erhielt dieser eine Depesche, des Inhalts, daß seine hochbetagte Mutter ihn gern noch einmal vor ihrem Tode sehen möchte. Nachdem der Kronprinz von dem Inhalte der Depeschen Kenntnis erhalten, ersuchte er den Lehrer, unverzüglich abzureisen. „Haben Sie keine Sorge wegen Ihrer Klasse“, rief er ihm zu, „ich werde sie übernehmen, bis der Konfirmandenunterricht beginnt. Gehen Sie nur, damit Sie Ihre gute Mutter noch lebend antreffen.“ Und nun verweilte der Kronprinz in der 1. Klasse der Bornstedter Schule bis zum Schluß des Unterrichts und prüfte die Kinder in seinem Lieblingsgegenstände, der Geschichte. Er sprach die Zeit der Reformation mit ihnen durch und gab hier und da eine Schilderung irgend einer hervorragenden Persönlichkeit aus jener gewaltigen Zeit.“

Und daß alles ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem vielseitigen Anekdoten-Buche. Die Hohenzollern-Fürsten treten einem nicht als weltentrückte Nachhader, sondern als Menschen von Fleisch und Blut entgegen. Sie verlieren dadurch nichts. Sie werden dem immer wieder gefesteten Leser in der Hauptsache nur noch lieber und verständlicher.

vermisse ich in dem Für und Wider alle statistischen Angaben. Die Einwohnerzahl Wilsdruffs ist in den letzten Jahren fast dieselbe geblieben. Eine bedeutende Entwicklung ist auch in den nächsten Jahren nicht zu erwarten. Sollte es da nicht möglich sein, noch paar Jahre hinzukommen, ohne daß der Unterricht darunter leidet? In diesem Jahre sind ausnahmsweise 20 Kinder mehr in die Schule aufgenommen worden, als abgingen. Die nächsten Jahre wird sich Ab- und Zugang ausgleichen, weil eben, wie gesagt, die Einwohnerzahl sich gleich bleibt. Und da soll man Hals über Kopf eine halbe Million (na na! Red. d. W. W.) für einen Neubau ausgeben, den man für lange Zeit bloß zur Hälfte ausnützen kann? Wir haben Erfahrung in finanziellen Kunststücken, und deshalb nochmals die Frage zur ersten Prüfung: Ist der Schulbau so nötig?

Die Schulhausbaufrage kann ja noch nett werden, besonders wenn sich solche Dichtergrößen mit in die Kampfarena wagen, wie der Herr Einsender der „Neuen garnierten Sonetten“ in letzter Nummer. Wenn man doch die unparteiischen Leser mit solchem erbärmlichen Nachwerk der Muse verschonen wollte. Nein, Verehrtester, Ihr Pegasus ist schwerkrank, das arme Doppel muß Ruhe haben, viel Ruhe! Geben Sie ihm gutes literarisches Futter und füttern Sie dasselbe alle Tage auf die Scheibe in frische Luft und Sonnenschein!

Ein Pegasus Empiriker.

Der Verfasser des Artikels in No. 46 dieses Blattes, welcher sich für die Zimmermannsche Gärtnerei so sehr erwärmt, behauptet, daß die Einsender von den No. 44 und 45 ihre Projekte am Gezingwege nicht klar gelegt hätten, und daß dieselben nur Sonderinteressen verfolgten. Zur Erwiderung muß ich dem Einsender von No. 46 nur raten, seine Nase nur richtig ins Blatt zu stecken, da ist das betreffende Projekt bis ins kleinste Detail klargelegt, und was die Sonderinteressen betrifft, die hat er wahrscheinlich an sich wahrgenommen, vielleicht ist derselbe sogar geschäftlich dabei interessiert. Was sein Projekt (die Gärtnerei) anbelangt, zu dem der Einsender, wie er selber zugestehet, umgestaltet ist, mobilisiert er damit, daß der Platz ein ausgesuchter ist, und als Eigenschaften eine ruhige geschützte Lage, schönen Hintergrund, genügend Platz und keine Hochwassergefahr u. s. w. vorhanden ist, und auch sich billiger stellt als jeder andere.

Da wollen wir gleich einmal sehen, wie der Gut steht, und den Platz, sowie den Verfasser selbst einmal richtig unter die Lupe nehmen. Erstens liegt der Platz am äußersten Ende der Stadt und es wäre höchst ungerecht, den kleinen Kindern vom Büdenschildchen oder von der Parkstraße (zumal im Winter) einen Kilometer langen Weg täglich viermal machen zu lassen, und da schreibt dieser Einsender, daß dieser Weg zur Gesundheit der Kinder diene, demzufolge würden die Kinder am unteren Ende, welche der Schule am nächsten liegen, wahrscheinlich immer mit Krankheit zu kämpfen haben, da

ihnen dieser Ausgang verlagert ist. Ich bin der Ansicht, daß man die Schule möglichst im Zentrum der Stadt anlegt, dadurch wird die Entfernung allenhalben gleichmäßig verteilt. Nicht allein für die Kinder, sondern auch für die Lehrer ist Rücksicht zu nehmen, darauf reflektiert der Einsender überhaupt nicht. Was den zweiten Punkt (ruhige Lage) anbelangt, würde die Schule direkt an den Sachsdorfer Weg zu stehen kommen. Einsender dieses hat mehrmals zufällig Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß hintereinander sechs bis acht Geschirre im schnellsten Tempo nach dem Steinbruche rasselten, um dann beladen zurückzukehren, als wenn zwei Batterien vorbei defilieren und die Fensterscheiben zum Klirren brachten, was sich vielleicht öfter wiederholen dürfte. Hofmüller Kühne nützt das Experiment doppelt aus, wenn auch nicht persönlich, da doch seine Geschirre, erst zum Bahnhof, um seine Produkte zu verladen und dann belastet dieselben seinem Speicher zuzuführen. Dann kommt ein Konsumant angefahren, um dieselben Produkte zu kaufen und abzufahren. Natürlich alles bei der neuen Schule vorbei, so, daß wäre die Ruhe. Was Wind und Schnee anbelangt (wenn es welchen gibt natürlich), da wird auf diesem Plage auch kein Mangel herrschen, den gibt's in solchen Fällen überall.

Auf der linken Seite wäre die Saubach; wenn auch unter den jetzigen Verhältnissen ein Hochwasser nicht so öfter zu erwarten ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß eine Katastrophe hereinbrechen kann. Jetzt ist man bemüht, und das mit Recht, mit der Schule dem Wasser fernzubleiben, denn man hat das Uebel kennen gelernt. Wenngleich das Wasser im oberen Laufe noch ziemlich rein gewesen ist, so ist das Wasser der Sau, nachdem es die ganze Stadt durchfließen und jeden Lurat bis auf den letzten aufgenommen hat, nicht geeignet, eine Schule unmittelbar daran zu bauen. Entweder hat der harte Winter einen starken Einbruch auf das Gehirn des Einsenders ausgeübt oder er reflektiert vielleicht einmal in die Kellerien des geplanten Schulhauses (anstatt einer Feuerungsanlage) einen Karpenteich einzurichten. Nun kommen wir zum Hinterlande (den Park). Es wäre doch himmelschreiend, den Park, welcher eine Erholungsstätte für Jung und Alt sein soll, ohne weiteres dem öffentlichen Verkehr zu entziehen, wo sich Leute Jahrzehnte lang bemühten, einen solchen für den unteren Stadteil zu beschaffen, zumal kein anderer an dessen Stelle ersetzt werden könnte. Der Projektant wäre wert, daß man ihm die Strippen am Kopfe 18—20 Zentimeter lang zöge, und dann den richtigen Namen gebe, oder man könnte ihm auch die Hosenträger tüchtig lüften. So, das wäre das Projekt der Gärtnerei. Was den Kostenpunkt anbelangt, so ist das richtige Quasch, es läßt sich noch garnicht bestimmen, welcher Platz der billigste ist, es ist auch noch niemandem eingefallen, mit jemand zu unterhandeln, vielmehr sind es nur ausgesprochene Vermutungen, welche ihrer Feststellung noch entgegen stehen. Einsender in Nr. 44 und 45, welcher dieses Projekt am Gezingwege im Auge hat, behauptet ja gar nicht, daß er billiger ist als jeder andere, ist im Gegenteil jederzeit der Ansicht gewesen, daß selbiger ein paar 1000 M. mehr kosten könnte,

daß für würde auch etwas richtiges geschaffen und ein Stadteil erschlossen, der eine Zukunft hat. Was die Westwinde anbelangt, die gibt es überall, so auch in der sogenannten Meisse. Da würde selbstverständlich damit zu begegnen sein, daß man am Hinterlande denselben durch Anpflanzung eines kleinen Parkes begegnete, und in ein paar Jahren ist der Schaden gebessert, dann gibts nicht mehr daran zu tippen. Wenn der Einsender ferner behauptet, die Schule würde dort von einem Fremden nicht gesehen, so ist das ebenfalls falsch. Es ist doch wohl nicht nötig, daß ein Fremder, wenn er Wilsdruff besucht, direkt mit der Nase daran rennt, derselbe würde die Schule erst recht nicht am Ende der Stadt suchen. Wer das für Interesse hat, wird sich an einen Ortskundigen wenden und zurecht gewiesen werden, oder erhält jemand Besuch, wird der Gastgeber so galant sein, bei einem Rundgange denselben auch zur neuen Schule zu führen. Eine Haupteigenschaft einer neuen Schule ist, wie schon mehrmals erwähnt, ruhige Lage, damit der Lehrer seinen Unterricht ungehindert ausüben kann, und die Schüler bei dessen Ausführung in keiner Weise beeinträchtigt werden, und das ist nur in den Gärten am Gezingwege ausführbar, zumal die Schule nach Belieben vom Wege aus zurückgesetzt werden kann. Hieraus mag sich jeder, der seine Kinder lieb hat, sein Urteil selbst fällen. (Wir haben obiger Zuschrift unverkürzt Raum gegeben, obwohl der vom Verfasser eingeschlagene, zum Teil wenig objektive Ton wenig zusagt. Im Interesse der Sache bemerken wir aber, daß wir die künftige Aussprache an dieser Stelle auf sachliche Ausführungen beschränken müssen, um dem Zweck der Aussprache nicht zu schaden. Red. d. Wilsdr. Wochenbl.)

Daß man nicht schon früher den Hofgarten ankaufte, wird heute jedermann als einen Fehler ansehen. Aber noch ist es Zeit, die Schule auf dieses ruhige Areal zu bauen. Wir weisen auf das früher Vogel'sche Areal, das an die Meißnerstraße und Wielandstraße grenzt und durch die der Meißner Bank gehörige Parzelle an der Bismarckstraße bequem erweitert werden kann. Es handelt sich um weit über 6000 Quadratmeter Fläche, nachdem der Schuppen auf dem Areal gefallen sein wird. Der Platz reicht bei weitem, auf der andern Seite der Wielandstraße könnte außerdem für geringe Opfer Areal für Spielplätze und später ev. für die Turnhalle gewonnen werden. Der Bauplatz wird sicher von allen der Billigste sein; außerdem hat er den Vorzug besonders ruhiger Lage. Hochwassergefahr besteht nicht und das Gebäude würde das Bild des ganzen Viertels in harmonischer Weise ergänzen. Die Lage ist ziemlich zentral und dann dürfte der Platz einer der billigsten, wenn nicht überhaupt das billigste Projekt bilden.

Briefkasten.

Mehrere Zuschriften, den Schulbau betreffend, mußten wir bei Seite legen, da sie uns ohne Unterschrift zugegangen waren. Die Nennung des Namens, der selbstverständlich Geheimnis der Redaktion bleibt, ist doch das mindeste, was man in solchen Fällen verlangen kann.

Goldmann

Damen-Mäntel-Konfektion



Wer nach Dresden kommt
versäume nicht das
größte Spezialhaus
für
Damen-Mäntel
Goldmann
aufzusuchen.

Dresden,

Altmarkt

2 Freistellenschweizer,

gute Melker und Viehpfeger, werden für 1. Mai bei hohem Lohn, Milchprozent und guter Kost auf Erbgerichtsgut Herzogswalde gesucht.

Jüngerer zuverlässiger

Kutscher

zum sofortigen Antritt gesucht.
Ernst Gerike, Möbellackierer, Wilsdruff.



Kinderwagen

In grosser Auswahl von 18 Mk. an bis 40 Mk. empfiehlt die Korbmacherei von Robert Täubert, Wilsdruff, Schulstraße 191. Reparaturen schnell und billig. Einen zuverlässigen, nichternen

Milchkutscher

sucht sofort Rittergut Braunsdorf bei Tharandt

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden angenommen Wilsdruffer Dachziegel u. Klinkerfabrik, Rich. Brätorius.

Freundliches Zimmer

an ein oder zwei Herren zu vermieten. Wo? sagt die Expedition des Blattes.

Ein gebrauchter Kinderwagen ist billig zu verkaufen! Dresdnerstr. Nr. 97.

Peinlich

sind alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Juckreiz, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautrötze, Flecken u. s. w. Dagegen gebrauchen Sie nur Bergmanns Teerschwefel-Salbe v. Bergmann & Co., Rabenau. St. 50 Pfg. bei Otto Jänisch, Dresdnerstr.

Küchen gedeihen

prächtig, wenn sie stets Spratt's Küchensutter erhalten. Billigst — auch Spratt's Hundekuchen — zu haben bei:



Gustav Adam.



Treffte Dienstag, d. 23. d. Mts., mit einem frischen Transport vorzüglichster Milchkuhe, hier ein, nur beste Qualität, hochtragend und frischmelkend, und stelle selbige Dienstag zu bekannt soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Gainsberg.

E. Kästner.

Telephon 96.

Bitte zu beachten.

Ausserordentlich günstige Einkaufsgelegenheit setzen mich in den Stand, von heute ab:

Echten Usambara-Kaffee

von der
Plantage „Prinz Albrecht“
vorzüglich geröstet à Pfd. **1,20 Mk.**
grün „ „ **1,00 „**
zum Verkauf zu bringen.

Ich biete mit diesem Kaffee etwas ganz vorzügliches und vorteilhaftes und bitte, sich durch einen Versuch davon zu überzeugen.

**Bruno Gerlach,
Wilsdruff.**

Jacketts

Paletots * Staubmäntel

Blusen * Röcke

empfehlte in grosser Auswahl

EDUARD WEHNER am Markt.

Partere und I. Etage.

Besten frischen

Portland-Zement

empfehlte billigst

**Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.**

Plauensche

Lagerkeller-Biere

sind nahrhaft und absolut wohlbekömmlich.

Kaffee!

Nur sorgfältigstgeprüfte Mischungen, hervorragend an Güte und Aroma, sehr preiswert bei
**Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.**

Thee!

Zementwaren aller Art.

Schleusenrohre in Zement und Steinzeug,
Viehtröge verschiedener Sorten,
Fussbodenplatten in Zement und Ton vom einfachsten bis zum feinsten Muster, sowie
Prima Portland Zement in Tonnen, sowie in
Sackpackung empfehle zum billigsten Preis

E. Ruppert.

Zementwarenfabrik Wilsdruff,
Feldweg.

Dresdner

Felsenkeller-Biere

sind vortrefflich.

**3. Internationale Gartenbau-Ausstellung
Dresden 4. bis 12. Mai 1907.**

Protector Se. Majestät der König von Sachsen.
Panoramen: Rhododendronlandschaft — Orchideenwald — Japanischer Garten — Italienischer Renaissancegarten — Klostergarten — Wasserpflanzen.

Täglich Konzerte.

Geöffnet 8 Uhr früh bis abends 10 Uhr.

Vom 9. Mai ab: Bindekunst-Ausstellung.

**Theo Hauswalds Zahn-Praxis Dresden-A.,
Breitestr. 22 (Ritterhof).**

Filial-Praxis Wilsdruff, am Marktplatz.

Inhaber: **Fried. Klettsch.**

Sprechzeiten: Wochentags von 9-6, Sonntags von 9-12. In dringenden Fällen jederzeit.

Zahnersatz in höchster Vollendung, naturgetreu, festsitzend. Umarbeitung von Gebissen. Reparaturen jeder Art. Kunstvolle, dauernd haltbare Plomben.

Amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten (Zahnersatz ohne Platte.)
Vollständige Gebisse. Zahziehen schmerzlos.

Schonendste, gewissenhafteste Behandlung. Mässige Preise.

Fried. Klettsch.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unser lieben Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Königl. Waldarbeiters

Ernst Ludwig Mießbach,

ist es uns aufrichtiges Bedürfnis, allen lieben Nachbarn, Freunden und Gönnern für den überaus zahlreichen, herrlichen Blumenschmuck und für das ehrenvolle Geleit, sowie den werthen Kollegen des Entschlafenen für das freiwillige Tragen zu seiner letzten Ruhestätte unsern aufrichtigsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Herzogswalde, am Begräbnistage,

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bienen-Honig,

à Pfund 1 Mark.

Birkenhain.

P. Kirchner.

Die Annonce in Nr. 46 d. Bl., meinen Bienenhonig betr., ist nicht von mir aufgegeben worden.

Paul Kirchner, Birkenhain.

Feinste Fettsproffen

à Riste Mk. 1,15, à Pfd. 40 Pf., sowie

Prima Vollpöcklinge

schön, groß, à Riste Mk. 1,50, Stück 7 u. 8 Pf.,

Bratheringe

à Dose 40-45 Stück Inhalt, Mk. 3,40

Delikatess, Bismarck, Roll- und

marinierte Serringe, russ. Sardinen

à Fäß Mk. 1,80 und anderes mehr empfehle stets frisch

Herm. Schöb,

Fischhandlung

Prima

Zucker-Honig

Pfund nur noch 29 Pfennig

empfehle Fa:

Chocoladen-Onkel

am Markt.

Perlhühner,

1 Hahn und 1 Henne, sind zu verkaufen bei

Gutsbesitzer **B. Kästner, Sora.**

Gute Magnum-bonum-

Saatkartoffeln

sind zu verkaufen.

Rittergut Burgl,

Borsdorf.

Achtung!

Wetterbeständige, schwarze,

weiße und rote

Gartenbeet-Einfassungen

empfehle billigst

E. Ruppert,

Zementwarenfabrik Wilsdruff, Feldweg.

Passende Hochzeits-, Jubiläums- und Festgeschenke in großer Auswahl bei

August Schmidt, Wilsdruff,

vis-a-vis Rathaus.

1 hochtragende Kuh

steht 3. verk. in Neukirchen No. 47.

Priv. Bürgerschützen-Gesellschaft.

Morgen Mittwoch, d. 24. April, abds. 8 Uhr,

Hauptversammlung

im Schützenhause.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Eingänge und die diesjährigen Festlichkeiten.
3. Jahres- und Kassensbericht.
4. Schießdeputationswahl.
5. Ausschüsse, Prämienschießen und Klub-schießen.
6. Frühjahrspartie.
7. Mitteilungen.
8. Vorstandswahl.

Das Direktorium.

Freiw. Feuerwehr.

Heute abends 7/8 Uhr

Uebung.

Das Kommando.

Gemeinnütziger Verein.

Heute Dienstag, d. 23. April 1907,

8 Uhr abends im Löwen

Haupt-Versammlung.

Der Vorstand.

Wirtschaft,

rentabel, mit guten Gebäuden bei 10-12000

Mk. Anzahlung zu kaufen gesucht. Gefäll.

Off. unter E. E. an die Exped. d. Bl.

1 kleine Wirtschaft,

8 1/2, Schöffel Land, passend für einen Bro-

vielionisten, ist zu verkaufen. **A. Münch,**

Neukirchen 56.

Radfahrer

Schütze dich gegen Unfall und Haftpflicht

durch Beitritt zum Deutschen Radfahrerbund.

Kunstfertigkeit erteilt der Herr Ortsvertreter

A. Fuchs, Wilsdruff.

Für die zahlreichen Beweise der Aufmerksamkeit, Liebe und Verehrung anlässlich unserer Vermählung entbieten an dieser Stelle unsern

innigsten Dank.

Wilsdruff, d. 21. April 1907.

Max Hecker u. Frau,

geb. Kühnel.

Verloren

1 Manschettenknopf in Bild. Geg. Bel. bitte abzugeben. d. Schneidermstr. Hegenbart.

Dazu 1 Beilage u. Lotteriebeilage.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 22. April 1907.

Ein auffeherregender Heiratschwindelprozess beschäftigte am Freitag die 3. Strafkammer des **Dresdner** Landgerichts. Ein mit 11 Jahren Gefängnis und acht Jahren Zuchthaus vorbestrafter Hochkapler, der 1853 in Baskendorf geborene Privatbuchhalter **Eduard Gustav Kreuz**, erließ im vorigen Jahre in Tageszeitungen in Zwickau, Chemnitz, Bautzen, Freiberg, Aues, Wien, Breslau, Prag u. a. Heiratsannoncen, wonach für einen 50jährigen „ehrenwerten“ Kinderfreund mit einem Vermögen von 100 000 Mk. eine Lebensgefährtin zur Wieder- verheiratung gesucht wurde. In einer anderen Fassung lautete das Gesuch dahin, daß eine junge Witwe mit Kindern — Heirat nicht ausgeschlossen —, die über so- fortige 12 000 Mk. verfüge, binnen Jahresfrist 75 000 Mk. verdienen könne. Welchen Erfolg eine derartige Offerte haben kann, ist daraus zu ersehen, daß Kreuz auf eine einzige Annonce 15 Anträge erhielt. Er machte sich das Entgegenkommen der heiratslustigen Witwen sofort zu Nutze und trat im April 1906 mit einer Postdirektors- Witwe in Verbindung. Die Dame hat vier Kinder und äußerte dem Bewerber gegenüber Bedenken, ob er für eine solche Familie sorgenlos schaffen könne. „Ach was, ich bin großer Kinderfreund, habe ein Vermögen von 160 000 bis 200 000 Mk. und 8000 Mk. jährliches Einkommen, will aber meine Pflege haben,“ beschwichtigte sie der Witwensüßer. Sofort aber kam der hinkende Bote: die Witwe um ein Darlehn. Der Hochkapler begründete dies damit, daß er ein Berliner Grundstück wegen einer gefährdeten Hypothek von 6000 Mk. erlösen müsse und seine amerikanischen Kapitalien nicht angreifen könne und wolle. Die betörte Frau gab dem redegewandten Heiratschwindler 4500 Mk. Darlehn, worüber Kreuz — übrigens eine ganz respectable Erscheinung mit langem weißen Bart — großmütig mit 5000 Mark unter dem Versprechen reichlicher Verzinsung quittierte. Sofort aber hatte er eine neue Herzensangelegenheit mit einer anderen Witwe angeknüpft, ließ sich nach einer Bekann- schaft von wenigen Tagen allabendlich gut bewirten und trat sofort mit neuen Pumpversuchen hervor. Die Witwe hatte aber keine Geldmittel flüssig und blieb dadurch vor Schaden bewahrt. Interessant ist aber der Inhalt mehrerer Briefe, die Kreuz an seine zweite „Braut“ nach Abbruch der Beziehungen richtete. Er beklagte sich darin bitter über den Treubruch der Frauen, bezeichnet jeden Mann, der ein gegebenes Eheversprechen nicht hält, als den größten Galunken und gelobt, nach den wiederholten mißglückten Versuchen von einer Wiederverheiratung absehen zu wollen. Einer dritten heiratslustigen Witwe nahm Kreuz unter ähnlichen Vorpiegelungen 2300 Mk. ab, während drei

weitere Annäherungsversuche an Heiratslustige an deren Vorsicht scheiterten. Als der Heiratschwindel zu florieren aufhörte, trat der Pflugesohn des Angeklagten, der Drogist **Kurt Behmann** in Aktion. Dieser machte dann in Kautions- schwindeleien und engagierte für sein Detektiv-Bureau „Durch Nacht zum Licht“ acht Bureaubeamte, die er um 3900 Mk. betrog. Das Gericht verurteilte den Heirats- schwindler Kreuz zu 5 Jahren Zuchthaus, 1200 Mk. Geld- strafe und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust, während sein Sohn, der „Kautionschwindler“ 1 Jahr 10 Monate Ge- fängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust erhielt.

Wie bereits gemeldet, ist der praktische Arzt Dr. med. **Karl Böcker** aus Radebeul im Friedrichstädter Kranken- hause in **Dresden** an Genickstarre verstorben. Ueber die Ursache dieses auffälligen Todesfalles sind verschiedene Gerüchte im Umlauf, die aber mehr oder weniger den Tatsachen widersprechen. Nach den an amtlicher Stelle eingezogenen Erkundigungen hat Dr. Böcker zwar einen polnischen Arbeiter, der in Radebeul beschäftigt wird, in Behandlung gehabt, aber nicht wegen irgend einer Gehirn- entzündung, sondern wegen einer Gelenkverstauchung. Der betreffende Mann lebt heute noch und befindet sich in der Behandlung eines anderen Arztes in Radebeul. Nach den angestellten amtlichen Erhebungen hat Dr. Böcker in letzter Zeit niemand in Behandlung gehabt, der plötzlich verstorben wäre. Hier erscheint es ausgeschlossen, daß eine Uebertragung der Genickstarre auf den Arzt von irgend einem Patienten überhaupt stattgefunden hat. Dr. Böcker erkrankte am 11. April und bald erkannten die ihn behandelnden Radebeuler Kollegen, daß sie es mit einem Fall von Genickstarre zu tun hatten. Der Kranke wurde unterweil dem Friedrichstädter Krankenhause in Dresden zugeführt, wo er am 15. April verstarb. Es ist alles, was dort Menschen-Kunst vermag, getan worden, um ein Weiterverbreiten dieser gefürchteten Krankheit zu verhüten. Bis jetzt ist nichts entdeckt worden, was auf eine Weiter- verbreitung der Genickstarre schließen lassen könnte. Rätsel- haft bleibt es zunächst, wie gerade ein Arzt in einem von der Genickstarre bisher überhaupt verschont gebliebenen Orte an dieser Krankheit so plötzlich zugrunde gehen konnte. Die Familienangehörigen des in blühender Gesundheit im 39. Lebensjahre dahingerafften Arztes wurden unter ärztliche Beobachtung gestellt, doch hat auch die genaueste bakteriolo- gische Untersuchung keinerlei Anzeichen für eine Ueber- tragung der Krankheit ergeben.

Am 18. April hat wie erst jetzt bekannt wird, der 41 Jahre alte Maler **Moritz Hermann Preller** aus Zeitz, welcher seit drei Jahren von seiner Ehefrau getrennt lebt und zuletzt in Budapest aufhältlich war, seiner in **Leipzig** im Raumbörschen wohnhaften Frau zwei Kinder und zwar den 12jährigen Paul und die 10 Jahre alte Elsa Preller, entführt. In der Begleitung des Preller befindet sich

eine ca. 50 Jahre alte Frau, die ihm bei der Entführung beihilflich gewesen ist. Mitteilungen, die zur Ermittlung der Gesuchten führen könnten, würden der Polizei er- wünscht sein. — An Vergiftungserscheinungen ge- storben ist vorgestern im städtischen Krankenhaus die 54 Jahre alte Trichinenbeschauer's-Gefrau **Auguste Luise Jauernick** geb. Hofmeister, aus **Bilgrammsheim** gebürtig. Die Genannte ist am 8. April in das Krankenhaus eingeliefert worden. Zugleich mit ihr wurden die 23 Jahre alte Tochter **Klara Elisabeth** und die 17 Jahre alte Tochter **Frieda Margareta** dahin gebracht, die ebenfalls an Vergiftungs- erkrankungen erkrankt sind. Einige Tage nach der Ein- lieferung seiner Angehörigen ins Krankenhaus erkrankte auch der Ehemann der Verstorbenen, der 61jährige Trichinen- beschauer **Wilhelm Heinrich Jauernick**, der aus **Droms- dorf** gebürtig ist, und sein 4jähriges Töchterchen **Elfrieda Wallo**. Diese beiden wurden dann gleichfalls nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Vater und Kinder befinden sich den Umständen nach wohl. Nach ärztlichem Befund glaubt man, daß die Vergiftung auf den Genuss von verdorbenem Fleisch zurückzuführen ist. Unter- suchungen sind eingeleitet.

Das Erdbeben am 15. April, von dem bekanntlich das südwestliche Mexiko heimgesucht wurde, ist auch von dem Seismometer im Königl. Lehrerseminar in **Plauen** i. Vogtl. in vollkommener Weise verzeichnet worden. Das Seismogramm erstreckt sich über einen Zeitraum von etwa 20 Minuten. Die Vorphase dauerte 7 Minuten, die Hauptphase 3 Minuten, während nach dieser die Schwing- ungen noch 10 Minuten andauerten. Nach einer Pause von 2 Minuten folgte noch eine kleinere Welle. Der Hauptauschlag der Nadel beträgt 5 Millimeter.

Der früher in **Chemnitz** wohnhaft gewesene Hand- schuh- und Strumpffabrikant **Bruno Falke**, der es vom armen Strumpfwirkerlehrling zum mehrfachen Millionär gebracht hat, ist auf einer Weltreise im Krankenhaus zu **Singapore** an Herzschwäche verstorben. Er hat als Haupt- erbin seines zwei Millionen betragenden Vermögens nach Abzug einiger beträchtlicher Legate die Stadt **Chemnitz** eingelegt.

Seit einigen Tagen hat sich aus **Obernhau** der Sparkassen-Kassierer **Weber** entfernt, offenbar in übergroßer Erregung darüber, daß es ihm nicht möglich gewesen ist, eine vom Verbands-Kassenrevisor entdeckte Differenz von einigen tausend Mark aufzuklären, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf eine Veruntreuung, sondern auf Uebertragungsfehler zurückzuführen ist. Eine Schädigung der Sparkasse ist ausgeschlossen. Das Vorkommnis ist umsonst zu bedauern, als daß **W.** bisher als dienst- eifriger und zuverlässiger Beamter bewährt hat.

Im **Hohenstein-Ernstthal**er Amtsblatt erschien vor einiger Zeit ein Inserat, unterzeichnet vom Landwirt-

— 24 —

sie ihre gottlose Zunge, sprechen sie mit ihr über alte Kirchen- muffel — ich rate ihnen zum Guten. Und nun avanti!

Er schritt leichten Ganges mit den Malern durch den Saal, hie und da einem Bekannten einen Gruß zunicke, jetzt schob er den Truthahn, der vor Katharina stand, ohne weiteres beiseite.

„Pardon, Habeland, weichen sie einmal der Uebermacht. Kennen sie mich noch, Katharina? Das nenne ich einmal ein erfreuliches Zusammentreffen.“

Palmer sah, wie das Mädchen erstaunt die großen Augen aufschlug, dann stieg ein warmes Rot in ihre Wangen, ein warmer Blick in ihre Augen, und sie reichte ihm freundlich beide Hände hin.

„Marcel! Marcel Beaulieu, mein alter, lieber Gefährte und Spielkamerad von **Beatenberg**. Welche schöne, lustige Zeit haben wir mit einander verlebt! Wie geht es ihnen? Wie kommen sie hierher?“

„Ich huldige der Kunst — und der Schönheit,“ versetzte er mit bedeutungsvollem Blick und küßte ihre Hand; es ist lieb von ihnen, daß sie mich so gut empfangen; die Frau **Mama** begrüße ich später, eine dicke alte Durchlaucht nimmt sie gerade jetzt in Anspruch. Gestatten sie mir indessen, sie mit zweien meiner Freunde bekannt zu machen — Herr **Angelus**, Herr **Palmer**. Und nun geben sie gefälligst ihre Tanzkarte und den Stifft her, wir wollen sehen, was für uns noch geblieben ist, und uns brüderlich teilen. Mir gebührt natürlich der Löwenanteil — **Beatenberger** Kindheits- erinnerungen hat nicht jeder mit ihnen auszutauschen. Die **Quadrille** beanspruche ich für mich, **Walzer** desgleichen — da, **Palmer**, sehen sie zu, ob noch etwas vorhanden ist.“

„Darf ich die Ehre haben, während des Soupers ihr Tisch- nachbar zu sein, gnädiges Fräulein?“

Sie neigte zustimmend das Haupt; ihre Augen hingen aber immer noch an **Marcel**.

„Ja, er muß den Frauen gefallen,“ sagte **Palmer** sich inner- lich, während er mit **Angelus** zurücktrat. „Sein schönes, kluges Gesicht, das heitere, freie Wesen, der vielleicht etwas überlegene Ton des verwöhnten Mannes, den er dann und wann anspricht, seine ritterliche Galanterie, alles das nimmt leicht die Herzen gefangen — ob wohl auch das Herz dieses Mädchens? Sie hat einen seltsam traurigen, lebensmüden Blick, der wie ein Rätsel in dem jungen Gesicht steht — aber wie sie jetzt zu ihm aufsteht und lächelt, ist alles wie weggewischt, sie hat wahrhaftig ein ganz neues Gesicht. Da beginnt der Tanz, sehen wir ein wenig zu.“

Palmer tanzte gut, aber nicht sonderlich gern, auch war er als Norddeutscher an ein rasches flottes Tempo gewöhnt, die Art des süddeutschen Tanzes sagte ihm wenig zu.

— 21 —

„Dann laß mich hier in München zurück, wenn du nach Paris gehst — ich will dir nicht hinderlich sein, Adele hat mir angeboten —“

„Deine Freundin, die Malersfrau? Sehr gültig, in der Tat! Und wodon wolltest du leben in München? Vielleicht als bezahlte Lehrerin von Haus zu Haus gehen und Klavierstunden geben? Entspricht das deinem Ideal eines angenehmen Daseins?“

„Jedenfalls sehr viel mehr als dies untätige Scheinleben, in dem ich jetzt wie gefangen hindämmern muß. Eine Existenz, mag sie noch so schwer sein und Schattenseiten haben, ist immer menschen- würdig, sobald sie sich zum Träger, zum Dienste einer nützlichen Idee emporgearbeitet hat.“

„Es tut mir leid, daß unsere Ansichten wie in vielen Dingen so auch hier so ganz und gar auseinandergehen. Ich meinerseits hasse das Wort ‚Dienst‘ und verbinde damit eine Art von Schande — ich sage eine Art. Von Nutzen und Arbeit kann keine Rede sein, und ich muß dich ersuchen, so spießbürgerliche Nebenarten ferner aus dem Spiele zu lassen. Und nun genug des Schauflements — soll man sich um des alten, leider aber ewig neuen Liebes willen Teint und Vanne verderben?“

Die **Baronin** trat vor den Toilettenspiegel, den große Kerzen beleuchteten, und stäubte mit der weichen Puderquaste noch etwas Reispulver über ihre Wangen, während sie sich leicht zurückbog, um den Effekt im Glase zu beobachten. Die Tochter ließ erwidern die langen Wimpern über die Augen sinken, daß es ausfalle, als lege sich ein tiefer Schatten auf die Wangen des süßen, blaffen Gesichts; ein leises, nervöses Zucken flog um die Lippen und ihre Hände spielten mechanisch mit dem buntgefiederten Vogel, der als Fächer an seiner Goldkette von ihrer Taille niederhing. Es war still in dem hohen, weiten Gemach, so still, daß man die Kerzen vor dem Toilettenspiegel leise knistern hörte.

Rechts und links neben den weit zurückgeschlagenen Flügeltüren ihrer glänzend geschmückten und erleuchteten Salons postiert, empfingen Herr und Frau von **Heinsdorf** ihre Gäste. Beide waren lebens- würdige, gebildete Menschen in mittleren Jahren, von angenehmer äußerer Erscheinung, harmonischer Gemütsart und großem Reichthum, der es ihnen gestattete, ein heiteres, geselliges, oft durch weite Reisen unterbrochenes Dasein zu führen und namentlich ihre Vorliebe für die Kunst durch Ankauf guter Bilder, Unterstützung mittellose Talente und Heranziehung namhafter Maler und Bildhauer zu betätigen.

Die **Baronin Wismar**, die soeben mit ihrer Tochter durch die Vorzimmer schritt, war in München keine Fremde. Die wenigen Jahre ihrer Ehe hatte sie teils in London, teils in Paris und Brüssel zugebracht; dann war sie in Wien, München und Berlin erschienen und hatte in jeder Stadt mit Ausnahme des Sommers, den sie jedesmal in **Bäbern** verlebte, mehrere Jahre verweilt, am

schafflichen Verein zu Tirschheim und Umgegend, wonach den Mitgliedern bei einer Mark Strafe für jeden einzelnen Fall verboten wurde, Eier unter 10 Pfg. pro Stück, Butter das 1/2 Pfundstück unter 75 Pfg. und Magermilch pro Liter unter 6 Pfg zu verkaufen. Dieses Injunkt verfehlte seine Wirkung nicht auf dem dortigen Wochenmarkt. Jetzt stellte sich plötzlich heraus, daß das aufgegebene Injunkt gefälscht war, und der genannte Verein nichts damit zu tun hat. Nachdem seitens des Vereins eine Belohnung für Ermittlung des Frevlers ausgesetzt worden war, wurde ein Gutsbesitzer in Tirschheim als der Täter ermittelt. Anzeige ist bereits gegen ihn erstattet worden.

Durch Leuchtgas wollte sich aus bisher unangelegten Gründen die Ehefrau eines als höchst achtbar und bekannten Einwohners in Aue vergiften. Als der Ehemann von der Arbeit heimkehrend die Wohnung verschlossen fand, fiel ihm der starke Gasgeruch auf, und nach Aufsperrung der Türe stellte sich heraus, daß die Frau den Gasbahn geöffnet und so den Tod gesucht habe. Schwerkrank mußte sie in ärztliche Pflege gegeben werden.

Kurze Chronik.

Auf frischer Tat. Berlin, 19. April. In der vergangenen Nacht gegen 4 Uhr teilte der Schankwirt Blank dem auf einem Patrouillengange befindlichen Schutzmann Bigalste mit, daß im Keller seines Wohnhauses, Kastanienallee 55, anscheinend Einbrecher bei der Arbeit seien. Bigalste drang nun mit dem Privatwächter Dyrderst in den Keller ein. Hier fanden sie einen etwa 40 Jahre alten Mann vor, der in einer Ecke kniete und einen Revolver in der Hand hielt. Plötzlich fiel ein Schuß. Bigalste löschte sofort seine Laterne und stürzte sich in der Dunkelheit auf den Mann, von dem er etwa drei Schritte entfernt gewesen war. Als er den Unbekannten anpackte, fühlte er, daß ihm Blut über die Hände rieselte, und fand nicht den geringsten Widerstand. Die Laterne ward wieder angezündet, und nun sah man, daß der Einbrecher die Waffe gegen sich selbst gerichtet hatte. Der Beamte trug den Mann mit Hilfe von Passanten nach der nahen Rettungswache, wo der Arzt nur noch den in zwischen eingetretenen Tod feststellen konnte. Der Einbrecher hatte offenbar die Absicht gehabt, vom Keller aus in das im Erdgeschoß befindliche Uhrengeschäft von Haber zu dringen. Der Tote ist durch den Erkennungsdienst im dachloskopischen Verfahren als der 1871 in Berlin geborene frühere Musikus Stephan Krosch festgestellt worden, der zuletzt mit acht Jahren Zuchthaus bestraft wurde.

Lufsmord. In Nieder-Mendig wurde ein zwölfjähriges Mädchen im Felde tot aufgefunden. Es liegt Lufsmord vor. Als der Tat dringend verdächtig wurden ein Tagelöhner und ein Korbmacher verhaftet.

Beraubung eines Briefträgers. Trier, 19. April. Zwei Unbekannte überfielen einen Landbriefträger unweit des lothringischen Dorfes French, raubten ihm 900 Mark und banden ihn mit Eisen Draht an einen Baum.

Briefe, die ihn nicht erreichten. Ein Briefträger ist in Konstanz verhaftet worden, nachdem er

vereinnahmte Zeitungsgelder unterschlagen hatte. Man fand bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung dann eine Unmasse nicht bestellter Briefe und Drucksachen, die der leichtsinnige Mensch zu faul war zu bestellen, um nur seiner Liebe nachgehen zu können. Das merkwürdigste an der Sache ist aber doch wohl, daß keine einzige Reklamation nach den ausgebliebenen Poststücken einlief. Erst die Nichtbestellung der abonnierten Zeitungen brachte die Behörde auf die Spur.

Eine Familientragödie. Aus Laibach wird uns berichtet: Dieser Tage idierte der 43 Jahre alte Kaufmann der Tabakfabrik Anton Stof in Rosenthal seine 16 jährige taubstumme Tochter und ein 21 Monate altes Söhnchen, indem er beiden mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Hierauf beging der Mann, der schon seit einigen Wochen an Schwermut litt, Selbstmord mit dem gleichen Instrumente. Er hatte sich mit den beiden Kindern in ein Zimmer eingesperrt. Auf Jammerrufe waren mehrere Nachbarn und die Frau des Stof durch ein Fenster in das Zimmer eingedrungen. Ein schauerlicher Anblick bot sich ihnen dar. Stof lag mit durchschnittener Kehle tot neben einem Bette und in den beiden anderen Betten fand man die Leichen der beiden Kinder. Die Frau Stofs wurde infolge des Schreckens vom Schlag gerührt.

Aus dem Gerichtssaal.

Was im Jahre 1907 noch möglich ist. Ein krasses Beispiel von Aberglauben und der Einwirkung eines Traumes auf abergläubisch veranlagte Menschen förderte die folgende Verhandlung vor dem kgl. Landgericht Freiberg gegen den Totenbettmeister und Handarbeiter Emil Bonis Weier zutage, der der Grabschändung beschuldigt ist. Wie der Angeklagte erzählte, versprach er seiner verstorbenen älteren Tochter kurz vor ihrem Ableben, ihr Grab nicht mit Erde zuzuschütten, weil das Mädchen die Befürchtung hatte, daß sie keine Ruhe im Grabe haben und eines Tages wiederkommen könnte. Als die Leiche auf dem Friedhof in Käuheide dann in die Grube gesenkt worden war, schaufelte Weier auch wirklich keine Erde über den Sarg, sondern errichtete den Grabhügel mit Hilfe von Brettern als hohlen Raum. Später erschien ihm seine Tochter im Traume und klagte ihm, daß sie noch nicht in den Himmel eingegangen sei. Nach diesem Traume will der Angeklagte keine Ruhe mehr gehabt haben, bis er schließlich das Grab 1 1/2 Jahre nach dem Tode der Tochter wieder öffnete, um nachzusehen, ob das Mädchen Frieden gefunden habe. Er stieg in die Gruft und sprengte mit einer Radehacke das obere Brett des Sargbedels ab. Die Leiche war bereits stark verwest. Drei Ortsbewohnerinnen, die dem Vorgange beimohnten, erhielten nun auf ihren Wunsch von dem Angeklagten je einen Zahn der Leiche, deren Kinnladen bereits abgefallen waren. Weier nahm ebenfalls einen Zahn an sich. Er trägt denselben heute noch gewissermaßen als Talisman in seinem Portemonnaie und behauptet, daß er beim Kartenspiel stets Glück habe, seitdem er den Zahn bei

sich trage, früher habe er immer verspielt. Die eine Zeugin erklärt vor Gericht, daß sie ihren Zahn verloren habe. Sie ist darüber sehr traurig und meint, daß sie jetzt auch kein Glück mehr haben könne. Der Angeklagte will sich keiner strafbaren Handlung bewußt gewesen sein bei Begehung der Tat. Von der Beerdigung einer Zeugin wird abgesehen, weil sie durch das Annehmen eines Zahnes gewissermaßen sich mitschuldig gemacht hat. Der Staatsanwalt erblickt in der Tat des Angeklagten keine böswillige Absicht, sondern neigt sich der Annahme zu, daß dieser unter dem Einflusse eines Traumes gehandelt habe. Immerhin sei eine Schädigung des Grabes und der Integrität des Leichnams als erwiesen zu erachten. Der Angeklagte wird kostenlos freigesprochen.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Wohenspielplan der kgl. Hoftheater in Dresden. Opernhaus: Dienstag Weicher, Mittwoch Hänsel und Gretel, Die Puppenfee, Donnerstag Der Trompeter von Säckingen, Freitag 6. Sinfoniekonzert (Serie B), Sonnabend Wertber, Sonntag Margarete, Montag Flauto solo, Der Bajazzo. Schauspielhaus: Dienstag Prinz Friedrich von Homburg, Mittwoch Nonna Nanna, Donnerstag Libussa (zum ersten Male), Freitag Minna von Barnhelm, Sonnabend Libussa, Sonntag Ein idealer Gatte, Montag Libussa.

Marktbericht.

Meißen, am 19. April. Butter, Kilo 2,40—2,60 Mk. Gänse, Pfund — Pfg.; Hasen, Stück — Mk.; Eier, 2 Stück 13 Pfg.; Ferkel (86 Stück), Stück 8—15 Mk. Getreidepreise:

	per 100 Kilogramm				
	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität	Qualität	
	niedrigst.	höchst.	niedrigst.	höchst.	
Weizen	—	19,00	19,50	19,90	20,00
Roggen	—	17,30	17,50	17,60	18,00
Gerste	15,00	15,50	—	—	18,00
Hafer	—	—	18,50	18,80	18,90

Hoffener Produktenbörse

	1000 kg R. Pf. Mk. Pf. kg R. B bis R. Pf.
Weizenhief. neu	• 189 — 198 — 85 16 — • 16 80
Roggenhief. neu	• 171 — 176 — — 13 60 — • 14 —
Gerste Brau.	• 160 — 175 — 70 11 — • 12 —
• Futterm.	• — — — — 70 — — • — —
Hafer neu	• 176 — 182 — 50 8 70 — • 9 —
Futtermehl I	100 • 16 50 — — 50 8 50 — — —
• II	• 14 50 — — 50 7 50 — — —
Roggenkleie	• 12 60 — — 50 6 40 — — —
Weizenkleie grob	• 11 20 — — 50 5 70 — — —
Maiskörner grob	• — — — — 50 — — • 7 60
Maischrot	• — — — — 50 — — • 8 40
per 50 Kilo von M. 2,30 bis M. 2,60	
Schüttstroh	• 50 • • • 1,90 • • • 2,20
Gebundstroh	• 50 • • • 1,40 • • • 1,70
Kartoffeln	• 50 • • • 2,40 • • • 2,60

längsten in München, woselbst die junge Baronesse, die ein ausgesprochenes Talent zur Musik hatte, mehrere Winter hindurch das vorzügliche Konservatorium besuchte. Man sah die schöne, elegante Frau, die so lebhaft und hübsch zu plaudern verstand und jedem so angenehme Dinge sagen konnte, überall gern; die Herren fanden sie zwar etwas kokett und die Damen zu jugendlich aufstrebend; dennoch war man erfreut, nach fast dreijähriger Abwesenheit zu vernahmen, daß die herumziehende Dame ihr Zelt wieder für einige Zeit in München in den „Vier Jahreszeiten“ aufgeschlagen habe.

„Sie sehen mich entzückt ob ihrer lebenswürdigen Einladung, liebste Heinsdorff,“ sagte sie jetzt, der Gastgeberin mit anmutigster Bewegung beide Hände entgegenreichend, „ich war wahrhaftig in diesen ersten Tagen derartig fatigiert und in Anspruch genommen, daß ich mir die Freude eines Besuches bei Ihnen versagen mußte; Ihr reizendes Präsenziere hat mich daher wahrhaft gerührt und beschämt. Ich brauche sie und ihren Gemahl nicht zu fragen, wie es ihnen geht — das sagt mir ein Blick.“

„Zu göttlich, meine Gnädigste.“ Herr von Heinsdorff küßte galant den schönen, vollen Arm über dem hoch hinausegehenden Handschuh. „Wir konnten uns doch unmöglich die G. n. u. t. u. n. g. versagen, unseren lieben Gästen durch ihr Erscheinen die schönste Ueberraschung zu bereiten.“

„Schmeichler, sie.“ Sie drohte ihm leicht mit dem Finger. „Aber da ist Katharina, die sie auch so lange nicht gesehen.“

Frau von Heinsdorff warf einen überraschten Blick auf die distinguierte junge Dame; sie hatte das achtzehnjährige Mädchen vor drei Jahren nicht sonderlich beachtet, sie war neben der lebhaften, imponierenden Mama fast verschwunden; hübsch war sie wohl gewesen; aber man vermochte dennoch, sie zu übersehen, jetzt konnte man das unmöglich.“

„Seien sie mir von Herzen willkommen, liebes Kind. Sie haben sich auffallend verändert, sie sind entschieden noch ein gutes Stück gewachsen, scheinen auch etwas zarter und blässer als vor drei Jahren; aber das sieht Ihnen vorzüglich zu Gesicht. Sieht sie nicht aus wie Udine, lieber Joseph?“

„Frappant! Guter Vergleich, Betty — da kommt Excellenz Krachheim.“

Der Zug der Gäste flutete weiter, Wirt und Wirtin wurden unaufhörlich in Anspruch genommen; die Baronin Wismar ward mit Ausrufen des Erstaunens und der Freude, mit Händedrückchen und heimlich musternenden Blicken von allen Seiten begrüßt, die Damen wetteiferten miteinander an Freundschaftsbeweisen. Um Katharina, die sich absichtlich zurückhielt, kümmerte sich die Damenwelt kaum.

Desto mehr tat dies die Herrenwelt. In großen und kleinen Gruppen bei einanderstehend, hatten die Kavaliere, des Tanzes harrend, augenblicklich keine andere Aufgabe als die, den vorhandenen Damenstolz zu mustern — die Spreu von dem Weizen zu sondern, wie Angelus sich ausdrückte — was sie mit besonderem Eifer ausführten, zuweilen geflüsterte Bemerkungen austauschend.

„Hat niemand den Truthahn gesehen?“ fragte Palmers Stimme jetzt halb laut. „Soeben stand er noch in meiner Nähe, und gerade jetzt im entscheidenden Moment ist er verschwunden. Ich wette, daß ich meine Wette gewonnen habe — dort kommt Baronin Wismar mit Tochter.“

„Warte,“ rief Kelter, „ich kenne sie ja von früher. Jawohl ist es die Baronin — aber die Tochter — ja doch! Alle Wetter, was ist aus der geworden.“

„Sagen Sie, meine Herren, wer ist das reizende blonde Mädchen da drüben?“ fragte ein eleganter Gesandtschafts-Attache zu der Gruppe tretend. „Sie scheinen sie zu kennen, Herr Kelter.“

„Baronesse Wismar.“ — „Danke. Man muß sich beeilen, einen Tanz zu sichern.“

„Da geht er hin,“ brummte Angelus. „Ein hübscher Kerl, nur der weitausgeschnittene Hemdkragen gefällt mir nicht an ihm, man kann ihn ja bis in den Magen sehen.“

„Seht, wie der Truthahn verschämt und demütigvoll sein Köpchen neigt,“ lachte Palmer belustigt. „Der Duckmäuser! Mich wollte er vorstellen, und nun spielt er auf eigene Hand den Angenehmen. Da! Die Frau Mama reicht ihm huldvoll die Rechte — er muß als alter Bekannter hoch in Gnaden stehen.“

„Sein Geld noch mehr,“ warf Angelus hin. „Es wird ihm schwerlich passieren, daß er um seiner persönlichen Eigenschaften halber gewürdigt wird — das ist eine praktische Frau, die gefällt mir. Sie scheint übrigens nicht nur um des Töchterchens willen den Angelhaken auszuwerfen, sondern auch auf eigene Rechnung zu fischen. Was sie für Augen im Kopf hat! Die Augen und die Brillanten sind echt — für alles andere will ich nicht garantieren, ich versteh' mich darauf.“

„Da finde ich ja die ganze Kunst in einem Knäuel beisammen,“ sagte eine fröhliche Stimme hinter ihm, und Marcel Beaulieu steckte seinen schönen Kopf in die Gruppe. „Grüß Gott meine Lieben! Wer ist so glücklich, von euren sämtlichen Blicken umbarbiert zu werden? Der Hinterkopf des Truthahns? Aha, jetzt sehe ich. Die Baronin Chance, eine alte Bekannte von mir, samt Tochter — diable, was ist aus dem blonden Käthchen für eine famose Kreatur geworden. Gleich muß ich hinüber und die alte Freundschaft auffrischen. Ich soll sie mitnehmen, Palmer, und vorstellen? Benissimo! Sonst noch jennnd? Was, sie auch, Angelus? Bügeln